

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 76 (1998)
Heft: 4

Artikel: Aktuelle Stadtentwicklung und die Politik der Bilder
Autor: Herczog, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aktuelle Stadtentwicklung und die Politik der Bilder

Der gegenwärtige Strukturwandel der Städte ist das Ergebnis der Globalisierung der Märkte, der europäischen Integration und der Veränderung der wirtschaftlichen

Andreas Herczog

Produktionsformen. Diese ökonomischen Prozesse intensivieren die Konkurrenz unter den europäischen Städten und Stadtregionen.

Strukturwandel der Städte

Der Wettbewerb geht erstens um die Ansiedlung von Produktionspotentialen, d.h. etwa von High-Tech-Produktionsformen; zweitens um die Ansiedlung von Konsumpotentialen, d.h. der Anziehung von «gehobenen» Konsumentenschichten und drittens um die Ansiedlung von wirtschaftlichen (und politischen) Schlüssel-funktionen und Headquarters, d.h. etwa um die Plazierung von transnationalen Finanzzentralen.

Der schnelle wirtschaftliche Strukturwandel, die verschärfte Städtekonkurrenz und noch zusätzlich die defizitäre Lage der öffentlichen Finanzen bedingen bei den Städten eine doppelte Spaltung¹: auf der einen Seite entsteht eine Spaltung zwischen den international und national

wettbewerbsfähigen Städten und Stadtregionen und jenen, die nicht oder gering wettbewerbsfähig sind. Auf der anderen Seite beginnt eine Spaltung innerhalb des städtischen Raumgefüges zwischen Quartieren mit unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Rahmenbedingungen; d.h. zwischen Quartieren mit hohem Ausländeranteil und jenen mit unerheblichem Ausländeranteil, zwischen Quartieren mit hohem Arbeitslosenanteil und jenen mit Spitzenverdienern, zwischen Quartieren mit Yuppie-Urbanität und jenen mit Mietwohnungen für die «untere Mittelschicht».

Diese Heterogenisierung des Stadtraumes charakterisiert heute eine vielfache Teilung der Stadt – «quartered city»² genannt. Sie verändert die herkömmlichen städtebaulichen Kategorien von Zentrum und Peripherie: ein zwar zentral gelegenes Quartier kann sozial-ökonomisch marginalisiert werden.

Wenn die Annahme stimmt, dass die Preise die Attraktivität eines Standortes widerspiegeln, dann gehören Zürich und Genf – gemäss dem neusten Monitoring von Wüest & Partner³ – bei den Büroflächen trotz Rezession zu den Top-Ten-Standorten in Europa; offensichtlich ist die Nachfrage nach Büro-Standorten in Zürich und Genf europaweit ungebrochen.

¹ Häussermann, H., Siebel, W.: Polarisierung der Städte und Politisierung der Kultur, in Heinelt, H. u.a.: Brennpunkt Stadt, Stadtforschung aktuell Bd. 31, Basel, Boston, Berlin 1991.

² Krätke, St.: Strukturwandel der Städte, Frankfurt/New York 1991.

³ Wüest & Partner: Immo Monitoring 1998, Zürich 1997.

Die Heterogenisierung des Stadtraumes charakterisiert heute eine vielfache Teilung der Stadt – «quartered city» genannt.

Das höchste Preisniveau, hinsichtlich Nachfrage nach Produktions- und Büroflächen, aber auch nach Wohnraum, weisen innerschweizerisch – nach der selben Untersuchung – der Grossraum Zürich-Zug, das Genferseebecken, die Region Basel, sowie die Bündner Tourismus-Orte auf. Die tiefsten Preise werden im Jura und im Zentralalpenraum verzeichnet.

Die Mittelstädte – z.B. Winterthur, Luzern, Fribourg, Lugano – können mit den Grossstädten nicht mithalten: die Wohnpreise sind hier gar tiefer als im äussersten Rand der Grossstadt-Agglomerationen.

Innerhalb der Stadtregionen werden beispielsweise – einerseits wegen der sozial-räumlichen Segregation und andererseits wegen den verbesserten Verkehrsverhältnissen – die höheren Preise für Wohnungen vermehrt an attraktiven Lagen im Umland bezahlt und nicht mehr in den Zentren. Dass die sozialräumliche Differenzierung in den Schweizer Städten zugenommen hat, stellt auch das Nationale Forschungsprogramm «Stadt und Verkehr» (NFP 25)⁴ fest: «In Zürich und Basel ist jede vierte, in Lausanne jede dritte, in Genf fast jede zweite Person ausländischer Nationalität. Wohnungen an lärmigen und verkehrsreichen Lagen, die die Schweizer Haushalte meiden, werden den ausländischen Familien überlassen.» Gleichzeitig sind diese Wohnungen meistens in schlechtem Zustand; in solche Bausubstanz wird auch kaum investiert.

Ästhetik als Kompensation

Städtebau und Architektur werden vermehrt zu einem «Kulturthema», das sich Rubriken in den Massenmedien erobert. Dabei wird offensichtlich, dass – im Vergleich zur politischen Öffentlichkeit am

⁴ Wehrli-Schindler, B.: Lebenswelt Stadt, Zürich 1995.

Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre – eine andere journalistische (und architektonische) Aufbereitung erfolgt: Fragen des Städtebaus und der Architektur werden – wie andere kulturelle Phänomene – vorwiegend losgelöst von ihren realen Produktionsbedingungen und Sachzwängen als blosses Designproblem präsentiert.

Diese Verselbständigung von städtebaulicher und architektonischer Ästhetik verweist auf deren Funktion: Von der Kultur wird erwartet, dass sie eine Gegenwelt zur Alltagswelt schafft. Kulturelle Erlebnisse und Erfahrungen sollen nicht den Zwängen der rationalisierten Arbeitswelt unterworfen sein. Der Glaube an die kompensatorische Wirkung wird zum Plädoyer postmoderner Theorien, die in der Kultur die Funktion einer kollektiven Versöhnung mit den Modernisierungsschäden und -ängsten erblickt.

Das Werturteil über Städtebau, Architektur (und Denkmalschutz) ermöglicht mit der Ausgrenzung des Bildhaften die Versöhnung mit deren Inhalt. Die baulichen Veränderungen und Modernisierungen der Stadt spielen sich vorwiegend hinter den Fassaden ab, die auf keine oder alte Zwecke verweisen. Dies belegt insbesondere jene Praxis von Baubehörden, die seit dem Ende der 70er Jahre die Aushöhlung von Altbauten bewilligte und darüber hinaus auch Neubauten, welche die Hülle des Altbaus nachahmten.

Bilderpolitik

Seit dem Ende der 70er Jahre tendiert der Städtebau und die Architektur zu einer kontextuellen Eingliederung. Diese – im Vergleich zur Architektur der 50er und 60er Jahre – neue Orientierung hat ihren Niederschlag insbesondere in der Architekturtheorie gefunden. Zu Beginn der 60er Jahre verbreitet sich die Kritik an der tra-

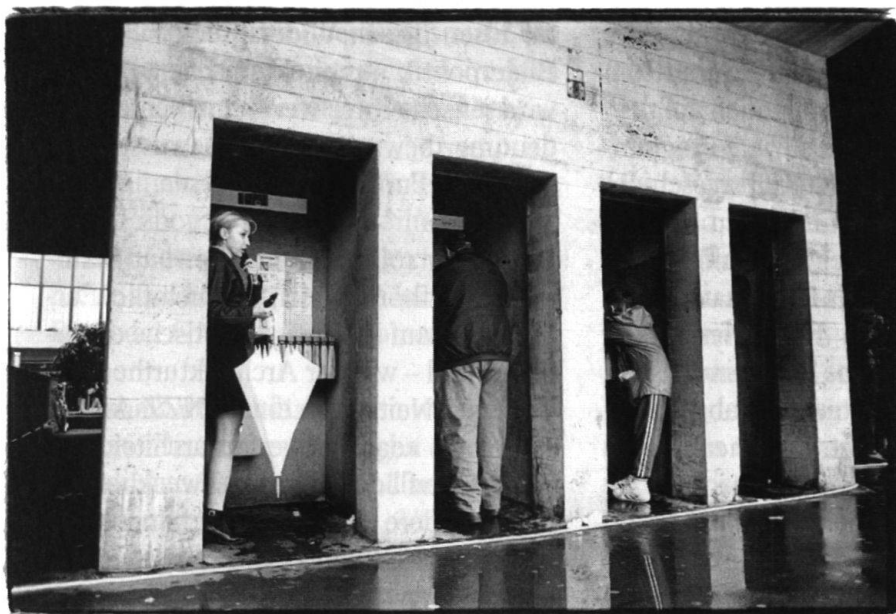
ditionellen modernen Architektur, vor allem an ihrer Weiterentwicklung in den 50er und 60er Jahren. In den Debatten wird das Postulat für eine kontinuierliche Stadtentwicklung mit der Forderung nach einer Verbesserung urbaner Lebensbedingungen verknüpft. Die ursprüngliche Theorien der Venezianischen Schule um Saverio Muratori basierten noch auf dem Versuch, Architektur in soziale Programme und in die spezifische Kulturgeschichte einzubetten, bzw. aus diesen Zusammenhängen zu entwickeln. Bald jedoch wird die Geschichte als Fundus und Folie des architektonischen Entwurfes in der gebauten Praxis auf das Erscheinungsbild reduziert: «Geschichte» wird abgebildet. Formale Elemente ortstypischer Bauten dienen als Vorlage.

Die städtebauliche und architektonische Antwort auf die Kritik der «Zerstörung der Stadt und der Umwelt» beschränkt sich auf das Bildhafte. Die Kritik thematisiert darüber hinaus aber die gesellschaftlichen und ökonomischen Bedin-

gungen dieser «Zerstörung durch das Bauen». Diese sind – im Gegensatz zu ihrer visuellen Repräsentation unverändert geblieben. Sowohl die rechtlichen Vorschriften über 'Ästhetik' als auch die (verbreitetste) zeitgenössische Architektur lösen diesen Widerspruch mit einer Bilderpolitik: architektonischen Bildern wird jenseits ihrer werkimmanenten Bedeutung (bewusst oder unbewusst) eine politische Funktion zugewiesen.

So gesehen sollten Architekten und Stadtplaner aufhören, sich vermeintlich arbeitsteilig auf das rein Ästhetische einzuziehen und – wie der Architekturtheoretiker Peter Neitzke in einem NZZ-Artikel schreibt – «das Entwerfen architektonischer Oberflächen, deren Zweckbestimmung andere festlegen, auch noch als Selbstbeschränkung zu adeln».

Andreas Herzog, Zürich, Architekt und SP-Nationalrat.
--



Fotos: Susi Bodmer

